

Löwenstein-Forschungsverein e.V.

Elektronischer Informationsrundbrief zur Wirkung und Bedeutung der Löwenstein'schen Pausa
Hrsg. von Irene Scherer, Welf Schröter – Ausgabe vom 23. März 2024 – (pdf-Version anbei)

- +++ Für eine neue Achtsamkeit der Sprache –
Widerspruch gegen eine Wende der Erinnerungskultur in der Pausa-Stadt**
Einladung zum achtsamen Dialog anlässlich des Jubiläums 1250 Jahre Mössingen –
Beitrag von Irene Scherer und Welf Schröter – Zum 100. Geburtstag von Doris Angel
- +++ Impressum / Datenschutz**

Liebe Freundinnen und Freunde des Löwenstein-Forschungsvereins e.V.,

in diesem Jahr wäre Doris Angel, die Tochter von Helene und Felix Löwenstein, einhundert Jahre alt geworden. Wir nehmen dieses Datum zum Anlass, um für eine neue Achtsamkeit der Sprache in der Erinnerungskultur zu werben. Wir plädieren für Nachdenklichkeit und Empathie im Umgang mit dem Gedenken an das antisemitische Verbrechen, das gegen die Familie Löwenstein vor 88 Jahren begangen wurde. Im Juli 2024 wird zum sechsten Mal eine Gruppe von Nachkommen der Pausa-Gründer zum „Löwensteintag“ nach Mössingen kommen. Wir erinnern zugleich an die Designerin Friedl Dicker, die bei der Löwenstein'schen Pausa beschäftigt war und die vor 80 Jahren von NS-Tätern ermordet wurde. – Wir laden ein zum Nachdenken und Mitdenken.

- +++ Für eine neue Achtsamkeit der Sprache –
Widerspruch gegen eine Wende der Erinnerungskultur in der Pausa-Stadt**
Einladung zum achtsamen Dialog anlässlich des Jubiläums 1250 Jahre Mössingen –
Beitrag von Irene Scherer und Welf Schröter – Zum 100. Geburtstag von Doris Angel

Für eine neue Achtsamkeit der Sprache Widerspruch gegen eine Wende der Erinnerungskultur in der Pausa-Stadt

Einladung zum achtsamen Dialog anlässlich des Jubiläums 1250 Jahre Mössingen – Beitrag von Irene Scherer und Welf Schröter vom Löwenstein-Forschungsverein e.V. – Zum 100. Geburtstag von Doris Angel

„Aus der Geschichte verschiedener Gesellschaften und Kulturen lernen wir, welchen Einfluss und welche Macht das Wort erlangen kann. Worte können aufklären, ermutigen und Selbstbewusstsein vermitteln. Worte können verletzen, ausgrenzen und aufhetzen. Das gesprochene oder geschriebene Wort geht den Taten der Menschlichkeit oder den Taten der Menschenfeindlichkeit in der Regel voraus. Wir tragen Verantwortung für das, was wir sagen und jenes, das wir nicht sagen. Wer Sprache und Worte zu verbreiten gewillt ist, ist mitverantwortlich für deren Wirkung.“

(Aus: Erinnerungskultur stärkt Demokratie – Zur Verteidigung der Würde des Menschen. Gewidmet Doris Angel (Doris Löwenstein) und Harold Livingston (Helmut Löwenstein). Veröffentlicht 2019)

In diesem Jahr begeht Mössingen das 1250jährige Jubiläum. Dies ist Anlass zur Freude, zu Rückblicken und zu Hoffnungen auf ein gutes Morgen. Zugleich wäre im Jahr 2024 die Tochter von Helene und Felix Löwenstein, Doris Angel (1924–2019), einhundert Jahre alt geworden. Es ist ein Anlass, die Leistungen der Löwenstein'schen Pausa (1919–1936) und der Familie Löwenstein zu würdigen.

Die unterschiedlichen Erinnerungskulturen einer Kommunalhistorie und einer Unternehmensgeschichte treffen und überlappen sich. Das Jubiläumsjahr bietet die Gelegenheit, beide Kulturen zu einem gemeinsamen Sich-Erinnern und Sich-auf-die-Zukunft-Vorbereiten zu verbinden. Um dieses Ziel Wirklichkeit werden zu lassen, bedarf es der Klärung einer Frage: Geben wir einer möglichen Wende in der Erinnerungskultur der Pausa-Stadt nach oder öffnen wir uns einer neu geprüften Achtsamkeit der Sprache in unserem Miteinander?

Nachfolgende Gedanken sprechen sich aus einer nicht-jüdischen Perspektive für mehr Achtsamkeit im Umgang mit dem Jüdischen in Mössingen aus. Achtsamkeit will hierbei nicht nur als Höflichkeit übersetzt sein. Achtsam zu sein, bedeutet auch, sich in die Perspektive des anderen hinein versetzen zu können. In unserem Zusammenhang heißt Achtsamkeit, ausreichende Empathie aufzubringen, um die Empfindungen von Jüdinnen und Juden wahrzunehmen, wenn Nachkommen der Opfer-Generationen mit unabgegoltenen Vergangenheiten konfrontiert werden. Sich achtsam zu verhalten, legt nicht nur ein schlichtes Seid-Nett-Zueinander nahe. Achtsamkeit hier zeigt sich im Verstehen von Traumata und deren Folgen.

Was in den letzten Jahren erreicht wurde

Dreiundsiebzig Jahre nach ihrer Vertreibung konnten die Nachkommen der Gründungsfamilien der Pausa im Jahr 2009 erstmals wieder den Ort ihrer Entrechtung, Entwürdigung, Demütigung und Beraubung besuchen. Der Besuch ließ Annäherungen, Verstehen, Mitgefühl und Freundschaften entstehen. Die Besuche von Doris Angel und Harold Livingston, Sohn von Flora und Artur Löwenstein, sowie weiterer Familienmitglieder aus drei Kontinenten ermöglichten eine neue Offenheit bei der Bewertung der NS-Taten in der Steinlachkommune. Es wuchs eine bis dahin kaum bekannte Achtsamkeit für das Jüdische in Mössingen.

Die fachlichen Gedenk- und Erinnerungsarbeiten im Hinblick auf die Verbrechen im Nationalsozialismus haben in den letzten mehr als zwanzig Jahren unter anderem zwei große Handlungsperspektiven hervorgebracht: Es geht einerseits um die heutige Perspektive der Nachkommen der NS-Tätergenerationen und es bedarf andererseits des Blickes aus der Perspektive der Nachkommen der Opfergenerationen. Während die Nachkommen der Tätergenerationen es zu großen Teilen in der Vergangenheit vermochten, Taten und Schuld zu verdrängen und aus dem Alltag auszulagern, lassen sich die Traumata der Opfer nicht einfach beiseiteschieben. Sie sind fast immer latent vorhanden. Mehr noch: Häufig werden die Traumata-Erfahrungen auf die zweite und dritte Nachkommengeneration der Opfer weitergegeben. Doch auch unter den Nachkommen der Täter-Generationen finden sich Schock- und Trauma-Übertragungen, wenn Kinder und Kindeskindern von Tätern die Verbrechen ihrer Familienmitglieder zur Kenntnis nehmen.

Diese Erkenntnisse decken sich mit den Erfahrungen aus fast siebzehn Jahren Tätigkeit des Löwenstein-Forschungsvereins e.V. in Mössingen. Wer qualifizierte Erinnerungs- und Gedenkarbeit vollbringen will, darf die Lebenslage der Nachkommen der Opfer weder ignorieren noch ausgrenzen. Die Perspektive der Opfer und ihrer Kinder wie auch Kindeskindern muss aus Gründen der Menschlichkeit ein besonderes Gewicht behalten.

Vor diesem Hintergrund war es eine große Leistung und zudem eine tiefe menschliche Geste, dass in den Jahren 2009, 2011 und 2013 Oberbürgermeister Werner Fifka, Oberbürgermeister Michael Bulander und Landrat Joachim Walter die Enteignung der Löwenstein'schen Pausa sowie die Vertreibung der Familie Löwenstein als – so wörtlich – „antisemitisches Verbrechen“, als „Unrecht“ und „staatlich unterstützten Raub“ (Walter) benannt und dies mehrfach öffentlich wiederholt haben. Die klare Benennung der Taten als Verbrechen öffnete die Tür für die Nachkommen der NS-Opfer hin zu Dialog und Gespräch mit den Nachkommen der Tätergenerationen. Ohne diese unzweideutige Bezeichnung als „antisemitisches Verbrechen“ wäre die Annäherung zwischen der Familie Löwenstein und der Stadt Mössingen erheblich schwerer geworden.

Es war ebenso ein hochemotionaler Moment, als im Jahr 2013 die Familie Löwenstein in den Räumen der Kreissparkasse das Buch „Artur und Felix Löwenstein“ in Empfang nehmen konnte. Der Band zeigt auf, wie die Familie Löwenstein Ende der vierziger Jahre in Tübingen Anklage erhob gegen Richard Burkhardt, Werner Greiner und Willi Häussler sowie gegen mehrere weitere Frauen und Männer. Darin enthalten ist die gerichtlich namentliche Identifizierung der damaligen Täterschaften als „bösgläubig“. Bösgläubigkeit bedeutet Vorsatz.

Damit wurde klar, dass Willi Häussler, der wichtige Mann an der Spitze der Nachkriegs-Pausa, einerseits zurecht für seine Leistungen zu würdigen ist. Andererseits wurde zugleich unmissverständlich deutlich, dass der erfolgreiche Unternehmer eben auch angeklagter, verantwortlicher Mittäter war. Beides gehört zusammen. Beides muss heute in der Erinnerungsarbeit zusammen bestehen.

Eine ungute Wende

Rund zehn Jahre nach dem letzten Treffen mit Doris Angel und Harold Livingston in Mössingen im Jahr 2013 tritt die Sorge vor einer unguten Wende in der öffentlichen Erinnerungsarbeit auf. Es ist die tiefe Sorge vor einer erneut beginnenden Relativierung der Täterschaften. Auf der WebSite der Stadt Mössingen heißt es – trotz seit längerem geäußelter deutlicher Kritik – derzeit noch immer zur Geschichte der Pausa unter anderem:

„[...] Die Ursprünge des Betriebs gehen auf die 1871 in der alten Dorfmitte gegründete Buntweberei Hummel zurück. Als die Brüder Felix und Artur Löwenstein den Betrieb 1919 kauften und ihn PAUSA nannten, begann man schon bald mit dem Textildruck. Kurze Zeit später kamen bereits Einflüsse des Werkbundes und des Bauhauses zum Tragen und 1931 stellte die Firma vom Holzmodeldruck auf den Siebdruck um. In der NS-Zeit sahen sich die jüdischen Firmeneigentümer gezwungen, den Betrieb weit unter Wert zu verkaufen und zu emigrieren. Käufer war die Firmengruppe Burkhardt-Greiner. Unter dem neuen künstlerischen Leiter Willy Häussler gelang es die Erfolgsgeschichte der PAUSA weiterzuschreiben. [...]
(<https://www.moessingen.de/pausa>) (Letzter Zugriff 23.03.2024)

Aus dem „antisemitischen Verbrechen“, aus dem „Unrecht“ und aus dem „Raub“ wird ein „Kauf“: „Käufer war die Firmengruppe Burkhardt-Greiner.“ Die von der Familie Löwenstein angeklagten Täter (Burkhardt, Greiner, Häussler et al.) waren vom Gericht 1950 der vorsätzlichen Tat überführt worden. Das Gericht erklärte: „Es wird festgestellt, dass die Beklagten beim Erwerb der Aktien bösgläubig gewesen sind.“ Doch auf der WebSite sind es nur „Käufer“. Diese „Käufer“ sind zudem innerhalb eines Absatzes mit den Käufern Felix und Artur Löwenstein des Jahres 1919 auf dieselbe Stufe gestellt als sprachlich Gleiche.

Der Täter „kaufte“ und brachte den „Erfolg“. Diese sachlich unkorrekte und ethisch inakzeptable Darstellung wird durch eine Relativierung der Lebensleistung der Löwensteins verstärkt: „Die Ursprünge des Betriebs gehen auf die 1871 in der alten Dorfmitte gegründete Buntweberei Hummel zurück.“ Nicht die jüdischen Löwensteins erhalten die Würdigung der Firmengründung, sondern die Hummels. Der Name der jüdischen Bernheims, von denen die Löwensteins den Webereibetrieb an der Steinlach 1919 übernahmen, entfällt. Die Pausa wird nicht gegründet, nur „benannt“. Im Text wird formuliert, es seien „Einflüsse“ des Bauhauses „zum Tragen gekommen“. [Doris Angel und Harold Livingston schilderten dies explizit anders.] In Wirklichkeit haben sich die Pausa-Unternehmer im Jahr 1921 schon zwei Jahre nach der Bauhaus-Gründung explizit aktiv zum Bauhaus bekannt.

Ist es angemessen, die Fluchtentscheidung sprachlich in die Psyche der Löwensteins zu verlegen: „In der NS-Zeit sahen sich die jüdischen Firmeneigentümer gezwungen, den Betrieb weit unter Wert zu verkaufen und zu emigrieren.“ Waren es nicht die Täter, die Zwang ausgeübt haben? Diese Tendenz weg von der Bezeichnung als „antisemitisches Verbrechen“ hin zur Relativierung der Täterschaft setzt sich fort. Beziehen wir einen Text aus der Ausstellung zu Garnen und Stoffen mit ein, die im Juli 2023 in der Pausa-Tonnenhalle zu Ende ging:

„Aus der 1871 gegründeten Buntweberei Hummel ging nach mehreren Besitzerwechseln 1919 die Textildruckfirma Pausa hervor. In der Zusammenarbeit mit dem Bauhaus und den Wiener Werkstätten sowie mit Entwerfern wie Willi Baumeister, HAP Grieshaber, Andreas Felger und Verner Panton erlangte die Firma Weltruhm.“

In diesem offiziellen Text gibt es kein Verbrechen, nur „Besitzerwechsel“. Es wurde das Jüdische herausgetrennt. Der Weltruhm, den die Löwenstein'sche Pausa vor der Nazi-Zeit hatte, verwandelt sich in den „Weltruhm“ der Zeit von Grieshaber, Panton etc., also der Zeit Willi Häusslers.

Eine Relativierung des Jüdischen fand sich auch in der in Mössingen beendeten Ausstellung zu Garnen und Stoffen in der Tonnenhalle. Wie ist es möglich, dass in einer Präsentation im Pausa-Quartier parallel zur Generalstreiksausstellung folgende Würdigung eines Textilunternehmens – Standort Sindelfingen – zu lesen ist: „Erfreulicherweise ist die Weberei Zweigart & Sawitzki, die 1879 nach Sindelfingen kam, bis heute hier ansässig und produziert weiterhin vor Ort.“ Man liest diesen Satz ganz anders, wenn man weiß, dass sich die genannte Firma 1936 ebenfalls in Mössingen bewarb, um bei der Beraubung der Löwensteins mitmachen zu können. Doch ein solcher Verweis fehlt. Das Faktum ist seit 2006 bekannt.

Die genannten Beispiele sind keine Einzelfälle. Es beginnt, sich ein Schwerpunkt der Erinnerungsarbeit zu verschieben weg von der Perspektive der Nachkommen der Opfer hin zur Perspektive der Nachkommen der Tätergenerationen. Die Erinnerung an das Jüdische wird tendenziell relativiert. Die Achtsamkeit für die Seite der Wahrnehmung durch Jüdinnen und Juden lässt mehr und mehr nach.

Das Jubiläums-Pausa-Video 2024: Wo bleibt die Achtsamkeit?

Zu Beginn des Jahres 2024 stellte die Stadt Mössingen ihre neue Idee von mehreren Video-Kurzfilmen vor. Eines der Videos in der Länge von knapp fünf Minuten befasst sich mit der Geschichte der Pausa. Künstlerisch sehr gut gemacht liegen die Schwächen jedoch in der inhaltlichen Ausrichtung. Im Video heißt es an der zu beanstandenden Stelle wörtlich:

„[...] Die Löwensteins haben relativ schnell dann von der Buntweberei den Schwerpunkt verlegt auf den Stoffdruck. Man hat am Anfang dann so mit so Holzmodells dann vor allem Tischdecken auch bedruckt. Und das Innovative war aber, das man relativ früh schon auf den Siebdruck umgestiegen ist, also Anfang der dreißiger Jahre. Das Dramatische war, dass die Löwensteins 1936 in der Nazi-Zeit dann eben als jüdische Unternehmer dann unter Druck gesetzt wurden, und mussten dann ihren Betrieb weit unter Preis verkaufen. Sie sind dann ins Ausland geflohen. Und nach dem Zweiten Weltkrieg hat der ehemalige künstlerische Leiter, Willi Häussler, den Betrieb dann weitergeführt. Und hat einfach diesen Weltruhm der Pausa in die neue Zeit, also in die Nachkriegszeit, dann auch weitergeführt. [...]“

Während in den Jahren 2009 bis 2013 noch der Begriff „antisemitisches Verbrechen“ dominierte, entfällt heute zumeist diese klare Einordnung. Aus Druck/Enteignung/Flucht wird nur noch „Das Dramatische“.

In diesem Text werden Opfer und Täter zudem sprachlich auf die gleiche Ebene gesetzt. Der Mittäter Willi Häussler, der in der NS-Zeit als eine der Führungspersonen der nationalsozialistischen Pausa fungierte, wird bruchlos „in die neue Zeit“ überführt. Er war nicht erst „nach dem Zweiten Weltkrieg“ tätig, sondern auch schon in den Jahren 1936 bis 1945. Er wurde von den Nationalsozialisten nach der Vertreibung der jüdischen Firmengründer zum künstlerischen Leiter der Pausa berufen. Davor war er von den Löwensteins in die Pausa geholt worden. Sie setzten auf ihn. Vergeblich.

Wer über den Sachverhalt kaum Bescheid weiß, wird über die oben im Wortlaut zitierte Passage kaum stolpern. Die Beschreibungen aus der Sicht der Nachkommen der Tätergenerationen klingen

oberflächlich schlüssig. Wer aber aus der Perspektive der Opfergenerationen denkt, kann diese Formulierung nicht teilen. Stellen Sie sich vor, Ihre Eltern hätten ein gut geführtes Restaurant besessen, seien von einer Tätergruppe ihres Unternehmens beraubt worden. Danach wird einem Mit-Täter attestiert, er hätte das Restaurant ruhmreich im Geiste der früheren Besitzer fortgeführt. Würden Sie als Kind Ihrer Eltern dieser Darstellung Beifall zollen? Würden Sie eine solche Beschreibung als Ausdruck von Empathie wahrnehmen? Wären Sie nicht verletzt?

Wenden wir uns dazu noch einer anderen Aussage aus dem Video zu: „Wir haben eine unglaublich bedeutsame Textilsammlung, die wie hier verwahren. Die dokumentiert im Prinzip achtzig Jahre deutsche Designgeschichte.“

Ohren, die nicht aus dem Jüdischen kommen und die in der Tradition der Tätergenerationen stehen, finden auf den ersten Blick in dieser Aussage nichts Befremdliches. Doch nimmt man diese zwei Sätze mit jüdischen Ohren wahr, hört man das Ungesagte, das Weggelassene.

Rechnet man vom Frühjahr 2024 achtzig Jahre zurück, ist das Frühjahr 1944 erreicht. Natürlich beziehen sich obige zwei Sätze auf die Zeit nach der Befreiung nach dem 8. Mai 1945. Was aber ist das Ungesagte, das Weggelassene? Im Jahr 2019 feierte Mössingen „100 Jahre Pausa – 100 Jahre Bauhaus“. Das Festival war ein großer Erfolg für alle Beteiligten. Es wurde inhaltlich möglich einerseits durch die grundlegenden Recherchen des Löwenstein-Forschungsvereins e.V., der den Bezug der Löwenstein'schen Pausa zum Bauhaus aufdeckte, und andererseits durch die informationelle Unterstützung von Seiten der Nachkommen der Löwensteins. Zwischen 2009 und 2019 wurde die Bedeutung der drei Bauhaus-Designerinnen Lisbeth Oestreicher, Ljuba Monastirskaja und Friedl Dicker für die Zeit der Löwenstein'schen Pausa gewürdigt. Alle drei Frauen wurden vom NS-Staat verfolgt. Oestreicher überlebte das KZ Westerbork. Monastirskaja und Dicker wurden von NS-Tätern ermordet. Die Tötung Friedl Dickers im KZ Auschwitz jährt sich 2024 zum achtzigsten Mal. Die Leistungen der drei Designerinnen gehören unweigerlich zur deutschen Designgeschichte und zur Geschichte der Pausa. Nun könnte man einwenden, die Entwürfe der drei Designerinnen liegen – nach unseren jetzigen Kenntnissen – nicht in stofflicher Form in der derzeitigen Pausa-Textilsammlung vor. Deshalb müsse der Rückblick im Pausa-Film bei achtzig Jahren enden. Aber gehört die Leistung von Menschen tatsächlich nicht zu unserer lokalen Geschichte, nur weil von damaligen Pausa-Mitarbeiterinnen keine anfaßbaren Stoffmuster-Exemplare in der Steinlachstadt gefunden wurden? Nicht nur die Häussler'sche sondern auch die Löwenstein'sche Pausa sind Bestandteile der deutschen Designgeschichte.

Die zitierten Passagen im Film sollten überarbeitet werden. Natürlich verdient Willi Häussler Respekt für seine unternehmerischen Leistungen in den Jahrzehnten nach 1945. Er hat die Pausa ein zweites Mal zu internationaler Geltung gebracht. Das kann aber nicht bedeuten, dass Willi Häusslers Mittäterschaft bei der Verursachung jüdischen Leids und seine Zeit als Führungskraft in der NS-Pausa einfach aus dem Gedächtnis gelöscht werden. Eine ehrliche Erinnerungsarbeit sind wir den jüdischen Opfern und uns selbst schuldig.

Das neue Pausa-Video wirkt als isoliertes Produkt leicht und locker konsumierbar. Im Kontext der sich ausbreitenden Sprachwende ist der Film allerdings eine Verstärkung der Tendenz weg von der Perspektive der Nachkommen der Opfergenerationen hin zur Perspektive der Nachkommen der Täter-Generationen. Dem Video fehlt Achtsamkeit für die jüdischen Empfindungen. Die uns entgegengebrachte Aussage, man habe einen anderen Blick auf das Jüdische, trifft den Kern: Der Blick aus der Perspektive der Nachkommen der Opfer ist tendenziell verloren gegangen.

Erfreulich ist dagegen, dass von außen, von Stuttgart aus, der Begriff „antisemitisches Verbrechen“ als Bezeichnung der Enteignung der Löwensteins wieder Eingang fand in das neue Jubiläumsstadtbuch Mössingens in diesem Frühjahr.

Eine achtsame Erinnerungskultur darf eine Verschiebung der Perspektive nicht zulassen. Falsch wäre obendrein eine gewollte Trennung derselben. Eine solide Erinnerungs- und Gedenkkultur

benötigt beide Perspektiven als gemeinsames Fundament: Die Perspektive der Tätergenerationen und die Perspektive der Opfergenerationen. Nur so lässt sich Achtsamkeit gewährleisten.

Erinnern wir uns noch einmal an jenen Moment am 22. Juli 2009 in der Langgass-Turnhalle, als Doris Angel und Harold Livingston von der Bürgerschaft der Stadt im 73. Jahr der Vertreibung endlich wieder begrüßt wurden. Es waren die klaren und unrelativierenden Worte der Bezeichnung der Zwangsentzweiung und Vertreibung der Löwensteins als „antisemitisches Verbrechen“, das es den Nachkommen der Löwensteins ermöglichte, den Nachkommen der Tätergenerationen die Hand zu reichen. Nach ihrer Rückreise veröffentlichten Doris Angel und Harold Livingston in einer Zeitschrift jüdischer Flüchtlinge in England einen berührenden Bericht. Er enthält folgende Sätze unter der Überschrift „Einsicht in das begangene Unrecht“ (Recognition of a wrong done): *„Es war nicht leicht für den Bürgermeister, das zu sagen. Er tat es. Er hat es mit Demut gesagt. Man kann die Vergangenheit nicht ungeschehen machen, aber die Anerkennung des begangenen Unrechts war für uns absolut notwendig.“* (“It wasn't easy for the mayor to say what he did. He said it with humility. You can't undo the past, but the recognition of the wrong that had been done was for us absolutely essential.”)

Achtsamkeit und die Folgen des 7. Oktober

Wer sich heute mit Gedenk- und Erinnerungsarbeit sowie mit dem Thema Shoah befasst, ist schnell mit der Frage konfrontiert, wie die Folgen des mörderischen Überfalls der Hamas am 7. Oktober 2023 zu fassen sind. Fest steht, dass dieses Ereignis nicht nur zu Re-Traumatisierungen bei Jüdinnen und Juden in Israel geführt hat sondern auch bei Juden hier bei uns. Jüdinnen und Juden vor Ort und in der Region sind durch den 7. Oktober verunsichert und haben zum Teil auch Angst im Alltag. Oftmals sind in den jüdischen Lebensgeschichten weitergegebene Traumatisierungen latent vorhanden. Ein äußeres Ereignis – wie etwa der 7. Oktober – kann diese Latenz aktivieren und zu einem manifesten Ausbruch führen. Diese Ungleichzeitigkeiten in den Erfahrungswelten erfordern besondere Aufmerksamkeit. Die jüdische Sprecherin Hanna Veiler drückte es kürzlich in Tübingen auf ihre Weise aus: „Wir sind aufgewacht in der Realität der Großeltern.“ Es gäbe eine „omnipräsente Existenzangst“ unterstrich sie in ihrer Rede unter hohem polizeilichem Sicherheitsschutz.

Der Umgang mit jüdischen Themen in der Öffentlichkeit trifft nach dem 7. Oktober auf eine andere Sensibilität als in den Zeiten davor. Wer heute für eine Wende in der Erinnerungskultur plädiert, sollte zuerst die persönlichen Gefühle der Angesprochenen berücksichtigen. Die Verschiebung der Perspektive der Nachkommen der Opfergenerationen hin zur Perspektive der Nachkommen der Täter-Generationen zeitigt nach dem 7. Oktober zusätzliche Empfindungen. Eine Stadtgesellschaft sollte dies erkennen können. Frostige Abkehr von den betroffenen Lebenswelten und verbale Relativierungen von historischen Vorgängen können Sprachlosigkeiten und Dialogabbrüche verstärken.

Wir sehen durch den 7. Oktober 2023 gerade auch einen Bruch für die öffentliche Erinnerungsarbeit hier bei uns. Achtsame Erinnerungsarbeit bedarf der Bereitschaft zum genaueren Erkennen von Zusammenhängen: Für Traumata und Re-Traumatisierungen, für Existenzängste und Sprachpolitik, für gesprochene Worte und für weggelassene Worte. Es ist unsere Aufgabe, unsere Worte auch aus der Perspektive des Jüdischen wahrzunehmen. Wir sollten unsere Worte mit den Ohren des Jüdischen hören, um zu verstehen, was für Leid wir manchmal durch Unachtsamkeit erzeugen. Das sollten wir als Nicht-Jüdinnen und Nicht-Juden besonders beherzigen. Hinzufügen möchten wir einen Satz des deutsch-israelischen Philosophen Omri Boehm, der in seiner Rede bei der Eröffnung der Leipziger Buchmesse 2024 zur Entgegennahme des Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung im Hinblick auf das Leid in Gaza in achtsamer Sprache ausführte: *„Es kann keine deutsch-jüdische Freundschaft geben, wenn sie in diesen dunklen Zeiten keinen Platz für die schwierigen Wahrheiten hat, die im Namen der jüdisch-palästinensischen Freundschaft gesagt werden müssen.“*

Das Jubiläum 1250 Jahre Mössingen und die Referenz an 100 Jahre Doris Angel bieten die Möglichkeit, sich achtsam zu verhalten und aktive Achtsamkeit zu befördern. Wir sollten unsere Worte überprüfen, ob sie zur Relativierung von Taten und Täterschaften, zur Relativierung des Jüdischen beitragen. Unsere Chance liegt in der Befähigung, Geschehenes und Geschehendes aus dem Blickwinkel unseres Gegenübers zu erfassen. Diese Chance können wir in diesem Jahr nutzen.

Im Jahr 2009 erklärte der damalige Oberbürgermeister Fifka gegenüber den Löwenstein-Nachkommen: „*Artur und Felix Löwenstein waren Teil der Mössinger Geschichte und sie sollen es fürderhin sein und bleiben.*“ Beim zweiten Besuch der Nachkommen im Jahr 2011 bekräftigte Oberbürgermeister Bulander diese Feststellung.

Bei ihrem ersten Besuch in Mössingen erklärten Doris Angel und Harold Livingston: „*Wir sind heute zusammengekommen, um das Andenken an Artur und Felix Löwenstein zu ehren, zwei schöpferische und fleißige Unternehmer. Unsere Väter waren maßgeblich an der Begründung der modernen Wirtschaft von Mössingen beteiligt.*“ Im Jahr 2013 fügte Doris Angel an: „*Felix und sein Bruder Artur hatten 1919 in Mössingen, achtzig Kilometer von Stuttgart entfernt, eine Textilfirma mit dem Namen ‚Pausa‘ gegründet. Sie machten daraus einen weltbekannten Hersteller moderner Dekorationsstoffe, wobei sie den Bauhausstil in der Gestaltung ihrer gewebten und bedruckten Stoffe einführten.*“

Schließen wir unseren Beitrag mit Worten von Doris Angel aus einem anderen Zusammenhang. Sie wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Bei ihrer letzten öffentlichen Rede in Mössingen 2013 stellte sie sich hinter die Projekte der Erinnerungskultur: „*[...] Ich hoffe, dass diese Projekte als Inspiration dienen, um sicherzustellen, dass die Gesellschaft Rassismus und Vorurteile frühzeitig erkennt und begegnet, indem Einzelpersonen wie Institutionen von ihrem Recht Gebrauch machen, ihre Stimme zu erheben, friedlich zu protestieren und demokratische Politiken umzusetzen. Ich freue mich darauf, den Dialog mit den Bürgern von Mössingen weiterzuführen und hoffe, dass er diese Ziele unterstützen wird. Wie bereits bei unserem ersten und zweiten Besuch haben so viele Menschen auch in diesem Jahr hart gearbeitet, um meine Familie willkommen zu heißen.*“

*Irene Scherer, Welf Schröter
In Erinnerung an Doris Angel und Friedl Dicker*

Mit freundlichen Grüßen
Irene Scherer, Welf Schröter
Herausgebende des elektronischen Informationsrundbriefes
zur Wirkung und Bedeutung der Löwenstein'schen Pausa
scherer@talheimer.de
schroeter@talheimer.de

+++ Impressum / Datenschutz

Newsletter bestellen und abbestellen

Der Bezug des unregelmäßig erscheinenden Informationsrundbriefes ist gebührenfrei. Wir dürfen Sie bitten, diese Mailingliste auch Freunden und Bekannten, Kolleginnen und Kollegen weiter zu empfehlen. Sie können uns gerne weitere E-Mail-Adressen von Interessentinnen und Interessenten zukommen lassen. Wer den elektronischen Rundbrief nicht mehr erhalten will, sende folgenden Text an die Mail-Adresse schroeter@talheimer.de:

Bitte die Adresse@..... aus dem Verteiler streichen.

Postadresse: Löwenstein-Forschungsverein e.V., c/o Irene Scherer, Welf Schröter –

Herausgebende –, Rietsweg 2, D-72116 Mössingen-Talheim, fax 07473-24166, Telefon mit Anrufbeantworter 07473-22750. Zahl der Bezieher/innen des Newsletters am 23.03.2024: 370.

Datenschutz

Die Redaktion des „Elektronischen Informationsrundbriefs zur Wirkung und Bedeutung der Löwenstein'schen Pausa“ nimmt den Schutz und die Sicherheit der persönlichen Daten der Newsletter-BezieherInnen sehr ernst. Der Rundbrief stellt eine ideelle kostenfreie und nichtkommerzielle Information dar. Elektronisch wird ausschließlich die Mail-Adresse verarbeitet. Namen, Adressen oder ähnliche Angaben werden elektronisch nicht in die Mailingliste aufgenommen. Die Mailadressen dienen ausschließlich der Zweckbindung des Newsletterversandes. Die Löschung der Mail-Adresse aus dem Mailverteiler ist zu jeder Zeit auf Wunsch möglich. Die Aufnahme der Mailadresse in den Mailverteiler erfolgt auf proaktiven Wunsch per E-Mail oder durch Eintragung in eine papierene Liste im Rahmen von Veranstaltungen oder Vorträgen. Die Mailadressen werden nicht an Dritte weitergeleitet. Die Mailadressen werden nicht mit Social Media-Anwendungen verknüpft. Es finden keine weiteren Auswertungen der Daten statt. Die technische Verwendung der Mailadresse erfolgt mit Hilfe der Software „Mailman“, die in gesicherter Umgebung des Providers technisch gepflegt wird. Ein Auftragsverarbeitungsvertrag nach BDSG und eine spezielle TOM-Liste (technisch-operative Maßnahmen) regeln die Details. Zugriff auf die Mailingliste haben ausschließlich die Herausgeber des Newsletters. In technischen Notfällen kann der technische Administrator des Providers die Daten sichern. Die Dokumentation der Mail-Adressen erfolgt durch eine Sicherheitskopie der gesamten Mailingliste.